

## Christuskreuz 2018; Vesper Abtei Königsmünster

Hier liegt es, das Christuskreuz, das Versöhnungskreuz.

In seinem am Boden Liegen erinnert es mich an eine Panzersperre, wie die sogenannten „Tschechenigel“, die im April 1944 in Pas de Calais eingesetzt wurden, oder auch an die Sperren an der ehemaligen DDR-Grenze und der Berliner Mauer.

Es erinnert an Hindernis, Barriere, Grenze, bis hierhin und nicht weiter, Verteidigung, Schutzwall, verminten Todesstreifen mit Selbstschussanlagen und Wachtürmen, Sie verlassen den Sowieso-Sektor.

Ich fand es ein ebenso starkes wie wunderschönes Zeichen, im ökumenischen Buß- und Versöhnungsgottesdienst letztes Jahr in Hildesheim dieses eigens dafür entworfene Symbol zu verwenden, weil damit sichtbar wurde, wie wir Kirchen einander behindert haben, ausgesperrt und abgegrenzt, welche Barrieren und Mauern wir im Laufe der Jahrhunderte gegeneinander errichtet haben.

Diese Grenzen haben wir gemeinsam heilend erinnert und darin Christus bezeugt, der unsere gemeinsame Mitte ist. Der Glanz des Christuskreuzes kommt von innen, aus dem Gold der Mitte. Vielleicht kann man sagen: Gott kommt von innen nach außen auf uns zu. Versöhnung geschieht von innen, aus der Mitte, aus der wir hervorgegangen sind und aus der wir immer noch leben.

Eine völlig andere Perspektive hat mit Ihr Mitbruder Marian erzählt. Da wäre ich nie drauf gekommen! In einem Seminar mit kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern arbeitete er auch mit dem Christuskreuz. Und ganz anders als in meinen Panzersperrenassoziationen wurde hier das Kreuz folgendermaßen erlebt: Es sei so schön fest und stabil, wie es da liegt. Verlässlich, bergend, es gibt Sicherheit, man kann gut darunter schlafen.

Vielleicht ist dieses Erleben die moderne Variante der Barriere?

Wir haben uns „**engerichtet**“.

Eingerichtet in dem, was ist, eingerichtet in der „versöhnten Verschiedenheit“, die ist stabil und da kann man gut schlafen. Man muss eben nichts weiter tun. Kann sich ausruhen in dem gegenseitigen Ver-Sichern, dass es ja mehr gibt, was uns eint als das, was uns trennt.

Das „Sich-einrichten“ hat sich institutionalisiert. Das ist die Übersetzung von „Institution“: Einsetzen, einrichten, einrammen: Das Kreuz wird eingerammt und steht fest und ehern und wird zur Grenzmarke. Und so dient es zum „**Abrichten**“ des Kirchvolkes. Dieses wird abgerichtet auf Lehre, Dogma, Bekenntnis, auf das was geht und was nicht. Achtung: Sie verlassen den katholischen bzw. evangelischen Sektor.

Sektor und Sekte sind wortverwandt. Es kommt aus dem lateinischen „Sector“ – Schneider, d.h. hier wird ein Segment aus dem Ganzen herausgeschnitten, sezirt, und steht nur für sich. Ohne die anderen.

Der heiligste Moment des Versöhnungsgottesdienstes in Hildesheim war für mich der des „**Aufrichtens**.“ Als viele Frauen und Männer zusammen das Kreuz aufrichteten. Das „Eingerichtet-Sein“ wird aufgerichtet, es bewegt sich, und alles verändert sich, die Vergangenheit, die Gegenwart, das Kreuz verlässt den Zeitkäfig und andere Käfige und entwickelt erstaunlicherweise, indem es von Menschen bewegt wird, selbst eine eigene Aktivität; eine Kraft, ein Agens, das ich nicht begreifen oder identifizieren kann, aber das mich erfasst und ergreift. Im Aufrichten ändern sich die Koordinaten der Normalität. Die des Sich-Einrichtens im Sektor.

Aufgerichtet nun wird es zum Wegweiser in alle Himmelsrichtungen – über jeden Standpunkt hinaus. Es weist uns darauf hin, dass wir aus jeder Perspektive, auch aus der katholischen und evangelischen Perspektive, im Grunde immer dasselbe sehen: das eine Kreuz. Und wie bei einem Kompass gibt es nicht nur Nord und Süd, Ost und West, sondern auch Nordost und Südsüdwest. Nicht nur evangelisch-katholisch, auch griechisch-russisch-koptisch-orthodox oder Pfingstlerisch.

Aber das Christuskreuz von Bruder Abraham zeigt in seiner Struktur eine noch darüber hinausgehende Dimension. Die Vier und die EINE. Die vier Himmelsrichtungen Nord, Süd, Ost und West werden ergänzt durch die EINE Richtung: Die Verbindung von Himmel und Erde, oben und unten, die Dimension der unsichtbaren Welt, die der sichtbaren Welt einen neuen Stellenwert im Koordinatensystem des Lebens gibt. Das Geviert der Welt wird verbunden mit der Dimension des Ewigen. Die Welt der Vier wird verbunden mit Gott, dem Einen, daraus entsteht die fünf, lateinisch "quinta essentia", die "fünfte Seinsweise" und damit erst wird sie GANZ.

So wird das aufgerichtete Kreuz nicht zu einer innerweltlichen oder innerkonfessionellen Grenzmarke, sondern nimmt uns hinein in einen Raum, der uns selbst und die Welt weit übersteigt. Gott legt über die Dinge sein unbekanntes Koordinatensystem, in dem sich die Zusammenhänge völlig anders darstellen können. Darin stellt sich Gott vor – als Negation aller Vorstellungen, die wir von ihm haben, weil er ihnen vor-gestellt ist.

Und genau so können wir uns „**ausrichten**“.

Das Christuskreuz macht sichtbar, dass Gott in Christus sein Koordinatensystem der grenzenlosen Liebe über die Dinge legt. Jesus Christus ist selbst ein Grenzgänger. Zwischen dieser Welt und jener Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, aber auch zwischen den geographischen wie religiösen Grenzen von Judäa und Samarien, die ja nichts miteinander zu tun haben wollten; er wandert zwischen den Städten der sog. Dekapolis und Galiläa hin und her und schließlich hinauf nach Jerusalem. Immer unterwegs zwischen allen Grenzen. Auch menschliche Begrenzungen und Ausgrenzungen nimmt er hinein in seine Freiheit, er überwindet alle Trennlinien, zuletzt sogar die von Tod und Leben. Jesus zeigt in seinem Wandern, wie Umkehr geht. Umkehr, zurück zum Ursprung, in die Hineinwendung in Gott. Er lebt aus diesem Angeschlossensein an Gott, an die Liebe. An die Mitte. An das Ganze. Gottes Liebe ist grenzenlos.

Richten wir uns danach aus, heiligt sein Gold unseren Rost.